

«Schreiben, um die Haft zu überstehen»

Sascha Campi war eine schillernde – und tragische – Figur der Zürcher Halbwelt. Nach langer Haftzeit schreibt der Autor nun für den «Fritig».

Interview: Reto Mündle*

Sascha Campi ist erst 33 Jahre alt, aber er hat genug von der Vergangenheit. Vor sieben Jahren verursachte er in der Zürcher Langstrasse unter Alkoholeinfluss einen schweren Unfall mit Todesfolge. Nach einer siebenjährigen Haftstrafe wagt er nun unter anderem auch in Liechtenstein einen Neustart. Er ist Buchautor, Ghostwriter und arbeitet als Kolumnist neu bei der Liechtensteiner Wochenzeitung «Fritig». Im Vorfeld zu diesem Interview stellte Campi klar: «Ich spreche über alles. Ich gebe aber keine Interviews mehr zu den Ereignissen aus dem Jahr 2012.»

Herr Campi, Sie sind der neue Kolumnist beim «Fritig». Wie entstand diese Zusammenarbeit?

Sascha Campi: Eine Bekannte von mir schreibt bereits Kolumnen für den «Fritig». Über sie habe ich erfahren, dass das «Volksblatt» froh über weitere Kolumnisten wäre, die frischen Wind hineinbringen. Daraufhin bin ich mit der Liechtensteiner Redaktion in Kontakt gekommen.

Was verbindet Sie mit Liechtenstein?

Mir gefällt Liechtenstein sehr gut. Ich habe Freunde dort und bin allgemein ein Fan vom «Ländle». Besonders Vaduz hat sich in mein Herz tätowiert.

Verfolgen Sie ein bestimmtes Konzept mit Ihrer Rubrik?

Die Wochenzeitung «Fritig» ist auf eine jüngere Leserschaft ausgerichtet, dementsprechend versuche ich in meinen Kolumnen Themen zu behandeln, die besonders die jüngeren Leser ansprechen. Meine nächste Kolumne befasst sich mit dem Thema «Bussenvollzug» und soll aufzeigen, was für Gefahren dieser mit sich bringen kann.

Sind Sie bei anderen Medienhäusern in der Schweiz oder dem Ausland auch angestellt?

In der Schweiz bin ich beim Münster Verlag als Buchautor und für Medienhäuser zwischendurch freischaffend im Hintergrund tätig.

Haben Sie eine journalistische Vergangenheit?

In der Vergangenheit habe ich fünf Jahre für renommierte Medienhäuser der Schweiz gearbeitet, darunter für den Zehnder Verlag und die AZ Medien. Zu meinen Tätigkeiten gehörten der Anzeigeverkauf, die Marketingplanung, die Planung von Sonderbeilagen, das Erstellen von PR-Artikeln und immer wieder die Durchführung von Interviews, so auch mit prominenten Persönlichkeiten wie dem SVP-Politiker Christoph Blocher oder dem Schweizer Mundart-Musiker «Gölä».

Sie haben nun einige Jahre in Haft verbracht und erst dort mit dem literarischen Schreiben begonnen. Warum?

Für mich war es von Anfang an



«Ich musste erfahren, dass die Welt nicht gerecht ist, obschon sie zugleich wunderschön ist», sagt Sascha Campi.

Bild: zvg

wichtig, die Zeit in Haft zu nutzen. Davor hatte ich bereits leidenschaftlich gerne Texte verfasst, nur immer zu wenig Zeit dafür zur Verfügung oder, um es noch ehrlicher zu sagen, ich habe mir zu wenig Zeit dafür genommen. Das Schreiben hat mir geholfen, die Haftzeit zu überstehen. Es ermöglichte mir, den Geist ausserhalb der Mauern zu lassen, sodass sich nur der Körper hinter Gittern befand.

Welche Lehre(n) haben Sie aus Ihrer Haftzeit gewonnen?

Dass der Mensch viel weniger benötigt, als er denkt, dass es Menschen gibt, die unbelehrbar sind und dass unsere Gesellschaft, aber auch die Vertreter unseres Justizsystems, gerne Wasser predigen, während sie

«Die Starken überstehen den Knast durch Selbstreflexion, Weiterbildung, kreative Arbeit. Die Schwachen mit Drogen, kriminellen Handlungen und Glücksspiel.»

Sascha Campi
Schriftsteller

Wein trinken: So wird immer wieder von Individuen gesprochen, doch schmeisst man gerne alle in einen Topf. Ebenso musste ich erfahren, dass die Welt nicht gerecht ist, obschon sie zugleich wunderschön ist.

Wenn Sie auch an andere Häftlinge denken – wie übersteht man die Zeit im Gefängnis?

Die Starken überstehen es durch Selbstreflexion, Weiterbildung, kreative Arbeit und Sport. Die Schwachen überstehen es mit Drogen, kriminellen Handlungen und Glücksspiel.

Welchen Einfluss hat Ihre schwierige Vergangenheit auf Ihr Schreiben?

Ich habe sehr vieles vom Kern heraus gesehen. Dies hat mir einige Perspektiven ermöglicht, die andere, welche das System justieren, nicht erkennen. Mein Ziel ist es, in Zukunft auf gewisse Missstände, aber auch Fehlpraktiken im System aufmerksam zu machen. Dies allerdings fern von Emotionen. In meinen Kolumnen werde ich aus objektiver Warte berichten, natürlich mit einem Know-how, welches ich mir widerwillig über die Jahre angeeignet habe. Ich werde keine Frustkolumnen publizieren, sondern Kolumnen mit Substanz, die zum Nachdenken und Diskutieren anregen sollen. Verändern kann ich selbst nichts. Dies ist die Aufgabe der Politiker. Doch den Stein ins Rollen zu bringen, wird mir eventuell das eine oder andere Mal gelingen.

Sie schreiben vorwiegend über kriminalistische Themen. Könnten Sie sich in Zukunft auch andere Bereiche vorstellen?

Auf jeden Fall. Aktuell habe ich aus meinem Repertoire, welches ich in der Haft erarbeitet habe, veröffentlicht. Für 2020 bin ich bereits intensiv mit neuen Buchprojekten beschäftigt. Das eine wird ein Buch rund um einen «Kesk-Skandal» und das andere behandelt eine Jahrzehnte zurückliegende wahre Geschichte. Sicher werden meine Bücher und Texte immer wieder die Kriminalistik tangieren, denn es ist mein Bereich. Würde ich plötzlich beginnen Liebesromane zu schreiben,

könnte man dies wenig ernst nehmen.

Die «Unterwelt» lässt Sie also nicht ganz los. Was reizt Sie daran?

Mich interessiert der Mensch und zu was Gewisse von uns fähig sind. Ich will es mir zur Aufgabe machen, die Perspektive eines Erzählers einzunehmen. Es gibt Geschichten, die erzählt werden müssen, damit man den Kausalzusammenhang dahinter erkennen kann, aber auch damit man einzelne Handlungen oder Taten verstehen kann. Nur wenn man diese Informationen erhält, ist es möglich, mit ihnen präventive Arbeit betreiben. Erst wenn wir die intrinsischen oder extrinsischen Motive kennen, können wir etwas dagegen unternehmen.

Wie schreiben Sie? Gehen Sie nach einem festen Schreibplan vor oder ergeben sich Teile des Plots erst während des Schreibens?

Bei Romanen schreibe ich ein Grundgerüst. Dies umfasst ein paar wenige Seiten. Danach schreibe ich diese zu einzelnen Kapiteln aus. Ab und zu passt sich das Grundgerüst im Verlauf der Arbeit an, doch im Grossen und Ganzen bildet es den festen Leitfaden. Bei wahren Geschichten und Biografien lasse ich mir vom Betroffenen oder den Betroffenen zuerst alles in Interviews erzählen oder schriftlich anliefern, dann arbeite ich ein Grundgerüst aus und in der letzten Phase befasse ich mich mit den Akten, um die Geschichte anzupassen, mit Details zu versehen oder allenfalls auch zu korrigieren.

Haben Sie literarische Vorbilder?

In der Schweiz ist es mein Mentor Valentin Landmann, der sehr gute Bücher mit gesellschaftspolitischem Hintergrund

schreibt. Bei den Kriminalromanen bin ich ein grosser Fan von Donato Carrisi. Zudem schätze ich aber auch grosse Autorinnen und Autoren wie Yuval Noah Harari, Sofi Oksanen, Julia Shaw, Charles Lewinsky oder Charlotte Link.

«Mich interessiert der Mensch und wozu Gewisse von uns fähig sind. Es gibt Geschichten, die erzählt werden müssen, damit Taten verstanden werden können.»

Sascha Campi

Welches Buch befindet sich aktuell auf Ihrem Nachttisch?

Das Buch «Diener der Dunkelheit» von Donato Carrisi sowie «Das Blütenstaubzimmer» von Zoe Jenny. Neben den genannten Büchern liegen unzählige Manuskriptseiten auf meinem Nachttisch, die immer wieder korrigiert werden müssen und die mich immer mal wieder von den spannenden Büchern abhalten.

Sie haben zuletzt auch als Co-Autor beim Buch «Mein Leben als Schneekönig» mitgearbeitet, einem Werk über den bekannten Schweizer Kokain-Dealer Reinhard Lutz.

Reinhard Lutz habe ich im offenen Vollzug der Strafanstalt Saxerriet kennengelernt. Lutz bat mich, seine Biografie aufzuschreiben, was ich zuerst abgelehnt habe. Nach Rücksprache mit Valentin Landmann habe

ich nachträglich zugesagt. Denn erst als ich erfahren habe, dass die beiden noch immer befreundet sind, konnte ich die Arbeit guten Gewissens angehen. Valentin Landmann hat sich am Ende sogar bereit erklärt, ein Nachwort für das Buch zu verfassen.

Am Ende des Buches sagt Lutz, dies sei «seine definitiv letzte Gefängnisstrafe» gewesen. Nun konnte er gemäss «Blick» das Dealen sogar im offenen Vollzug des Saxerriets nicht sein lassen. Im August wurde er erneut inhaftiert. Wie beurteilen Sie sein Verhalten?

Sollte sich der aktuelle Verdacht erhärten, so würde ich dies sehr bedauern. Erstaunen würde es mich jedoch nicht. Die Aussage «Das ist meine letzte Gefängnisstrafe» ist nichts Neues von Lutz. Das hat er auch vor der letzten und vorletzten Gerichtsverhandlung bereits gesagt. Ich möchte aber hier noch betonen, dass das Buch nicht einfach die Geschichte eines Drogendealers ist, sondern es zeigt Einblicke in eine vergangene Zeit und soll junge Leute vom Drogenhandel abschrecken. Es zeigt auf, dass man durch Drogenhandel zwar ein paar schöne Momente erleben kann, doch diese am Ende mit bis zu Jahrzehnten Gefängnis bezahlen wird.

Sind Sie mit Lutz (noch) befreundet?

Wir haben bezüglich des Buches noch Kontakt.

Laufen Sie selber nicht Gefahr, durch die Nähe zum Milieu wieder in die Szene hineingezogen zu werden?

Die Nähe birgt sicher Gefahren, und zwar solche, die man manchmal erst erkennt, wenn es bereits zu spät ist. Ich persönlich habe mich weit vom Milieu distanziert. Mittlerweile wohne ich zufrieden mit meiner Verlobten zusammen und genieße ein Leben, welches ich früher als das eines «Bünzlibürgers» bezeichnet hätte und das ich heute mehr schätze denn je. Für kein Geld der Welt würde ich es wieder hergeben.

Welche weiteren Projekte verfolgen Sie – auch ausserhalb des literarischen Arbeitens?

Aktuell bin ich freischaffend unterwegs, dies will ich bis Ende Jahr ändern, indem ich in einem Betrieb 60 bis 80 Prozent festangestellt arbeite, sei es als Journalist oder Verkäufer. Zudem möchte ich in Zukunft versuchen, mich politisch mehr zu engagieren, indem ich gerade im Bereich «Justiz» einige Themen ansprechen und thematisieren will, die nicht nur aus zeitlicher Sicht angepasst werden müssen, sondern auch aus präventiver Sicht.

*Das Interview wurde schriftlich geführt.